

## Der König des Underdog-Prinzips

Ein ehemaliges «Familienmitglied» über die Einzig- und Eigenartigkeit des griechischen Nationaltrainers Otto Rehhagel

Von Jürgen Rollmann\*

Am 2. Mai 1988 klingelte das Telefon. Ein Spielervermittler erzählte etwas von einem Probetraining bei Werder Bremen. Das klang nach einem Scherz. Mein Verein hiess FSV Frankfurt, meine Realität dritte Liga. Doch der Mann meinte es ernst. Ich sollte beim amtierenden deutschen Meister vorspielen, Trainer Otto Rehhagel suchte einen neuen zweiten Torhüter hinter Oliver Reck. Ich bekam den Vertrag. «Sehen Sie zu, dass Sie zwei Jahre hier lernen, dann finden wir schon einen guten Verein für Sie», gab mir Rehhagel mit auf den Weg.

### Affinität zu Mafia-Taktiken

Die Saison begann. Ich erwartete hochkomplizierte taktische Besprechungen vor einem Spiel. Stattdessen überkam mich mehr als einmal ein Lachanfall, wenn Rehhagel wild gestikulierend beschrieb, dass wir wie die Musiker eines philharmonischen Orchesters auf den Platz gehen sollten, mit dem Geigenkasten in der Hand. Und wenn sich der Gegner dann sicher fühle, «holen wir aus dem Geigenkasten die Maschinenpistolen – und ratatatata. Wie in Chicago 1930!»

Mit diesem Underdog-Prinzip führte Rehhagel Werder Bremen zu zwei Meistertiteln, zwei DFB-Pokalsiegen und einem Europapokal-Triumph, den 1. FC Kaiserslautern vom Aufsteiger zum Meister – und Griechenland 2004 zum Europameistertitel. Heute startet die seit Rehhagels Amtsantritt 2001 in der Weltrangliste auf Platz 66 auf Platz 8 gekletterte griechische Auswahl gegen Schweden in die Euro 08.

Viele Anbieter von Sportwetten vergeben dem Champion die Quoten eines Aussenseiters. Für Rehhagel sind solche Zahlenspielerereien «Kokolores», sein Sammelbegriff für Nebensächlichkeiten, über die man sich nicht aufregen sollte. Rehhagel, den der EM-Triumph zum Ehrenbürger von Athen machte und der laut Vassilis Gagatsis, dem griechischen Verbandspräsidenten, eine «Otto-Manie» auslöste, lässt sein Team in Zeiten der hochgelobten Viererkette gerne einmal mit dem international eigentlich abgeschafften Libero und drei defensiven Mittelfeldspielern spielen. Altmodisch? «Modern ist, wenn man gewinnt», so «Rehhakles», der schon in den neunziger Jahren über die aufkommenden Ausdauertests spottete: «Ob einer laufen kann, sehe ich auch ohne Lactat-Test.»

### Noch nicht in der Klapsmühle

Zu Beginn seiner Trainerlaufbahn sagte Rehhagel: «Mit 50 bist du als Fussballtrainer reif für die Klapsmühle. Wenn du genug Geld verdient hast, kannst du wenigstens erster Klasse liegen.» Rehhagel ist trotz seinen berühmten Verrenkungen und Mimiken am Spielfeldrand mit 50 nicht eingeliefert worden. Im August feiert er seinen 70. Geburtstag. Nur der spanische Coach Luis Aragones ist bei der Euro 08 zwölf Tage älter, wird aber genauso wie Köbi Kuhn (64) und Karel Brückner (67) seine Laufbahn nach dem Turnier beenden. Rehhagel dagegen hat vor der EM seinen Vertrag um weitere zwei Jahre verlängert.

Fussball, das ist für Rehhagel Lebensinhalt, ihm verdankt er nach eigener Aussage alles. Als Kind erlebte er während des Zweiten Weltkriegs die Bombardierungen seiner Heimatstadt Essen und sagt: «Damals habe ich gedacht: Nein, du musst es zu bringen. Weg von diesen Trümmern, dem Hunger, der Not. Der einzige Weg war der Fussball.» Neben Lehre und Maler-Beruf kämpfte sich Rehhagel mit unbändigem Willen über seinen Heimatverein TuS Helene und Rot-Weiss Essen in die 1. Bundesliga zu Hertha BSC Berlin und dem 1. FC Kaiserslautern. Dort absolvierte der Verteidiger 201 Spiele und litt darunter, dass seine Spielweise von Experten gerne als «Klopperei», diejenige – sehr ähnliche – von Berti Vogts aber als «internationale Klasse» bezeichnet wurde.

Rehhagel litt auch als Trainer weiter. In Offenbach, Dortmund, Bielefeld und Düsseldorf wurde er jeweils schnell entlassen. Als er mit Werder

Bremen endlich einen Verein gefunden hatte, der ihn länger als ein oder zwei Spielzeiten beschäftigte, scheiterte ein Anlauf auf den Meistertitel nach dem anderen. «Der wird nie Meister», lamentierte die Boulevardpresse und verpasste ihm den Spitznamen «Otto der Zweite».

Rehhagel hat sich langsam, sehr langsam, hochgedient. Die Behinderungen, die Schwierigkeiten, die Verletzungen haben ihn zu dem gemacht, was er heute ist. Ein Mann, der alle Automatismen des Geschäfts kennt, der auf alle Fragen die richtige Antwort weiss («der Ball muss ins Tor»), der sich volkstümlich gibt, aber selten Einblicke in seine Gefühlswelt gewährt und dadurch zwar als Fussball-Fachmann respektiert wird, aber als Mensch unnahbar ist – zumindest gegenüber den meisten Medienvertretern.

### «Greta Garbo des Fussballs»

Daran hat auch der 1988 einsetzende Erfolg nichts geändert. Mit dem Gewinn des Meistertitels wird aus Otto dem Zweiten, «König Otto». Sein Umgang mit den Medien blieb derselbe. «Ich brauche am wenigsten den Ratschlag dafür, wie man am besten Fussball spielt», sagte Rehhagel damals und führte aus: «Am besten spielt man nämlich Fussball, wenn kein Gegner da ist.» TV-Reporter Jörg Wontorra bezeichnete ihn einmal als «die Greta Garbo des deutschen Fussballs. Er möchte immer staatsmännisch auftreten, ist aber schnell wieder Otto, der Ruhrkumpel, wenn er ein bisschen provoziert wird.»

Das Erfolgsrezept Rehhagels hat einen hohen Wiedererkennungswert. Jede Mannschaft strickt er nach dem gleichen Muster. In der Abwehr bevorzugt er grossgewachsene Spieler. Die Erklärung: «1 Meter 90 kann man nicht lernen.» Hinzu kommt ein Gerüst von erfahrenen Spielern, denn «schon bei den Indianern waren die Ältesten die Stammeshäuptlinge, weil sie über die grösste Lebenserfahrung verfügen.»

Genauso wichtig ist Rehhagels Führungsstil. Während meiner Zeit in Bremen bekam kein Spieler, der ihn um einen freien Tag bat, diese Bitte abgeschlagen. Geldstrafen, mit denen viele Klubs ihre Spieler wegen Nichtigkeiten belegen, gab es nicht. Strafttraining oder übertriebene Übungseinheiten nach Niederlagen, was jüngere Trainer gerne als Zeichen von Stärke demonstrativ für die neugierige Öffentlichkeit machen – lächerlich für Otto Rehhagel.

Er setzt auf eine Art Wagenburg-Mentalität und vermittelt seinen Spielern, seiner Familie, dass alle gegen sie sind – die Zeitungen, das Fernsehen, die Zuschauer des Gegners. Nur wenn die Truppe zusammenhält, jeder das macht, was er kann, wenn Ordnung herrscht auf dem Platz, dann habe man überhaupt eine Chance. Dieser psychologische Trick erzeugt – wenn er funktioniert – ein Zusammengehörigkeitsgefühl, den berühmten Teamgeist, der bekanntlich Berge versetzen kann.

### Wider den Zeitungs-Terror

Störend bei diesem Prozess sind nach Rehhagels Wahrnehmung allein die bösen Medien. Sobald sich Journalisten auf seine Spieler stürzen, stellt sich der Coach – wie ein Vater vor seine Kinder – demonstrativ vor sie. Dem öffentlichen Druck nicht nachzugeben, ist eine von Rehhagels Lieblingsbeschäftigungen geworden.

Ein Beispiel: Als Torwart Oliver Reck, Rehhagels Lieblingsschüler, wegen einiger Patzer in die Kritik kam, öffentlich als «Pannen-Oli» titulierte und lautstark ein Wechsel (nämlich zu mir) gefordert wurde, griff das Otto-System. In der Mannschaftssitzung vor dem Spiel gegen Kaiserslautern gab Rehhagel bekannt, dass Reck spiele, weil Rehhagel sich nicht dem Zeitungs-Terror beugen wolle. Wir verloren das Spiel mit 0:2. Noch in der Kabine wurde Reck dazu beglückwünscht, dass er an den Gegentoren schuldlos war. Ich sass ihm gegenüber, frustriert, nicht gespielt zu haben, und war sprachlos über dieses Schauspiel. Bei der anschliessenden Pressekonferenz verlas das Werder-Präsidium gar eine Erklärung, in der die Berichterstattung über Reck als «menschunwürdig» verurteilt wurde.

Rehhagel figuriert gegenüber den Medien als Abwehr-Chef. Für ihn ist es grundsätzlich widerlich, mit Journalis-



### Griechenland startet gegen Schweden zur «mission impossible»

(st) Die Griechen waren so etwas wie die Tellerwäscher des Fussballs, als sie sich im Sommer 2004 ganz nach oben gearbeitet hatten. Es gibt kaum einen Trainer eines Aussenseiters, der sie nicht zum Vorbild nimmt. «Wenn Griechenland Europameister werden kann, wieso nicht auch wir . . .», lautet die Devise. Nun beginnt mit dem ersten Gruppenspiel gegen Schweden die Zeit der Bewährung, eigentlich schon fast eine «mission impossible»: Noch nie hat es ein Titelhalter geschafft, vier Jahre später erneut zu gewinnen. Sogar der dreifache

Champion Deutschland scheiterte stets im nächsten Anlauf, zweimal sogar in der Vorrunde. «Es gibt kein Gesetz, das einem Europameister verbietet, wieder den Titel zu holen», sagt der Nationaltrainer der Griechen, Otto Rehhagel, trotzig.

Im schwedischen Team betrifft die zentrale Frage die Fitness des Stürmers Zlatan Ibrahimovic, der wegen seiner Knieverletzung gegen Ende der Saison zwei Monate pausiert hatte. «Ich fühle mich bereit, weiss allerdings noch nicht, wie lange es reicht», sagt der Angreifer von Inter Mailand, der zusammen mit

Henrik Larsson das Sturmduo bilden soll. Der 36-jährige Larsson ist nach dem zweiten Rücktritt vom Rücktritt wieder für Schweden verfügbar.

Einen einzigen Sieg konnte Schweden bisher gegen Griechenland verbuchen. Das war 1920 an den Olympischen Spielen, als die Schweden in Antwerpen 9:0 siegten. Seither blieben die Griechen in fünf jeweils freundschaftlichen Duellen ungeschlagen (2 Siege, 3 Remis). Zum letzten Mal spielten die Teams 2003 in Norrköping gegeneinander. Die Griechen gewannen 2:1.

### Preussische Tugenden

In Griechenland hingegen passt es wieder. «Wir haben in ganz Europa Respekt gewonnen. Heute kann kein Gegner auf der Welt mehr einfach gegen uns gewinnen», sagt der Stürmer Angelos Charisteas, der Torschütze des Siegtreffers im EM-Final 2004, der Griechenland heuer für noch stärker hält als vor vier Jahren. «Wenn alle fit und gesund sind, ist alles möglich», so Charisteas, der sich noch genau an den Durchbruch Rehhagels erinnert: «Wir haben in der EM-Qualifikation für 2004 zwei Spiele hintereinander verloren. Es gab starke Kritik. Da hat er gezeigt, wer der Chef ist, und gesagt, wenn eine Mannschaft verliere, sei immer der Trainer schuld. Er hat bewiesen, dass er nicht auf die Presse hört und unter Druck arbeiten kann. Damit hat er grossen Respekt bekommen von Spielern und Fans.» Respekt und Disziplin, diese Werte bedeuten Rehhagel viel. «Preussische Tugenden», die Eigenschaften eines «echten Deutschen» eben, wie er es auszudrücken pflegt. Worte eines äusserst konservativen Menschen.

Für Paul Koutsoliakos, der als Spieleragent mehr als die Hälfte der griechischen Nationalmannschaft unter Vertrag hat, sind diese Rehhagelschen Werte massgeblich für den Erfolg Griechenlands: «Früher ging es bei unserer Nationalmannschaft vor Länderspielen zu wie bei einem Kegelausflug. Da waren alle Funktionäre mit ihren Frauen dabei, Vereinspräsidenten mit befreundeten Journalisten haben mitdiskutiert, wer spielen soll. Rehhagel hat das geändert und Ernsthaftigkeit reingebracht. Alle Spieler sind Rehhagel-Fans.»

### Abschied von «Papa» Rehhagel

Anfänglich habe ich damals bei Werder das getan, was Rehhagel mir vorgeschlagen hatte, nämlich gelernt und meine Rolle als Nr. 2 akzeptiert – und war auch Rehhagel-Fan. Dann aber machte sich bei mir Frust breit, weil ich trotz manchem Patzer von Reck keine echte Einsatz-Chance bekam. Anfang 1992 kündigte ich meinen Vertrag. Ein paar Wochen später, im Europapokal-Endspiel 1992 in Lissabon gegen die AS Monaco, musste ich plötzlich spielen, weil Reck gesperrt war. Öffentlich redete mich Rehhagel stark, intern wird er gezittert haben, ob das wohl gutgeht im bis dahin wichtigsten Spiel der Vereinsgeschichte. Er habe was gegen Medien? Unsinn, schliesslich sei er der einzige Trainer der Welt, der einen Journalisten ins Tor stelle. Es ging gut in Lissabon, wir gewannen 2:0. Trotzdem fiel die Verabschiedung unpersönlich aus. Zu einem Händedruck kam es nicht mehr. Zu diesem Zeitpunkt war ich in «Papa» Rehhagels Augen wohl einfach kein Mitglied seiner Familie mehr.

\* Jürgen Rollmann (41) war 1988–1995 Fussballprofi in der deutschen Bundesliga (Werder Bremen, MSV Duisburg). In Bremen besetzte er unter Trainer Otto Rehhagel die Position des zweiten Torhüters. Heute arbeitet er als freier Journalist.